

Namwali Serpell: „Die Furchen“

Trauer in Endlosschleife

Von Miriam Zeh

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 19.01.2024

Als Zwölfjährige muss Cee den Tod ihres Bruders miterleben. Doch sein Leichnam verschwindet – und die Mutter will ihr nicht glauben. In Wiederholungen und surrealen Fragmenten zeigt Namwali Serpell eine Familie zwischen Trauer und Verleugnung.

„Ich möchte nicht erzählen, was passiert ist“, warnt Cassandra Williams, genannt Cee, gleich im ersten Satz. „Ich möchte erzählen, wie es sich anfühlt.“ Es wird zum Erzählprinzip dieses zyklisch aufgebauten Trauerromans. Immer wieder erinnert sich Cee an den Tag, an dem ihr jüngerer Bruder starb. Mit jedem Mal ändern sich die Umstände des Unfalls: Wayne ertrinkt in heimtückischen Unterwasserströmungen, in den „Furchen“. Er wird von einem Auto erfasst oder stürzt im Park von einem Karussell.

Was bleibt, ist Cees Hilflosigkeit. Sie taucht und sucht nach ihrem Bruder, glaubt ihn in ihrer Verzweiflung noch einmal leblos zu erspähen, doch dann ist sein Leichnam auf einmal verschwunden. Auch von dem fremden Mann mit der hellblauen Windjacke, der den Geschwistern zu Hilfe eilt, ist keine Spur mehr. Jedes Mal muss die Zwölfjährige allein nach Hause zurückkehren und sich den Vorwürfen ihrer Familie stellen: „Wo ist Wayne?“, fragt die aufgelöste Mutter, „Was hast du mit dem Jungen angestellt, Cassandra?“, faucht Großmutter Lu.

Variationen eines traumatischen Ereignisses

Namwali Serpell zeigt in den Variationen desselben traumatischen Ereignisses, wie sich Erzählungen allmählich von der Erinnerung lösen. Scheinbar willkürliche Details bleiben gleich: eine Sitcom, deren Gelächter die Stille im schockerstarrten Haushalt durchbricht, Cees allmähliche Isolation innerhalb der Familie und das Tabu, ihre Erzählungen als Lüge zu bezeichnen, für die sie die Mutter nichtsdestotrotz hält. Auch Jahre später kann sie nicht akzeptieren, dass Wayne tot ist. Seine Leiche wird nie gefunden. Und so gründet Charlotte Williams eine Stiftung für Eltern vermisster Kinder, die fortan ihr Leben bestimmen soll.

Auch Cee findet keine Ruhe. Noch als Erwachsene meint sie immer wieder, Wayne im Café, in der U-Bahn oder im Kino zu begegnen.

Namwali Serpell

Die Furchen

Aus dem Englischen von Asal Dardan

Claassen Verlag, Berlin

352 Seiten

26 Euro

Waynes wiederkehrende Doppelgänger

In Serpells fragmentarisch aufgebautem Roman wimmelt es von Doppelgängern. Im zweiten, deutlich formloseren Teil des Romans lässt die 1980 in Sambia geborene und mittlerweile in Harvard als Englisch-Professorin lehrende Autorin einen von Waynes Doppelgängern erzählen. Er trägt denselben Namen wie der Verstorbene, sieht Cee sogar ähnlich und lebt in einer Beziehung mit ihr.

Hier streift der Roman auch andere Themen wie die Drogenszene von San Francisco oder Cees Identität als Kind einer weißen Mutter und eines schwarzen Vaters. Dem starken Eindruck, den dieser stellenweise surreale und von Asal Dardan in ein präzises Deutsch übersetzte Text unmittelbar ausübt, steht das nicht im Weg. Im Gegenteil: Wo er uns verstrickt, wird sein Anliegen nur noch einmal deutlich. „Ich möchte nicht erzählen, was passiert ist. Ich möchte erzählen, wie es sich anfühlt.“

Furchen in der Zeit

Die titelgebenden Furchen haben im Roman zwei Bedeutungen. Es sind nicht nur die Rillen im Wasser, in denen Wayne ertrinkt, sondern auch in der Zeit. In ihrer letztgenannten Bedeutung bilden diese Furchen Parallelexistenzen, „Fäden von Möglichkeiten, aus den Möglichkeiten, die in ‚hätte, würde, könnte‘ stecken“ und in die Cee immer wieder abgleitet.

Wer ihr lesend folgt, wird es ihr gleichtun. Namwali Serpell schält in „Die Furchen“ einen Kern menschlicher Empfindungen heraus, der am Ende tatsächlich wenig damit zu tun hat, was wirklich passiert.